

Mittwoch, 20. Mai 2026

Kanton Luzern

Im Kinderspital erklingt die Harfe

Sanfte Klänge statt piepsende Monitore: Am Luzerner Kantonsspital begleiten Therapeutinnen Kinder durch belastende Situationen.

Maria Steinmayr

Der kleine Leano liegt auf einer Decke am Boden. Über ihm baumelt ein Mobile mit Zebras, Krokodilen und Elefanten. Seit dem Morgen ist der Siebenmonatige unruhig, immer wieder quengelt er. Dann streicht Jacqueline Jung über die Saiten ihrer Handharfe. Leano hält inne. Er blickt zur Therapeutin hoch und beginnt zu strampeln. Die Töne sind sanft, steigen langsam auf und ab. Wenige Minuten später wirkt seine Atmung ruhiger.

Behutsam legt Jung die kleine Hand des Jungen auf die Saiten. Leano spürt die Vibrationen der Harfe. «Frühgeborene reagieren besonders stark auf Klänge und Schwingungen. Musiktherapie fördert bei Frühgeborenen aktiv die Gehirnentwicklung und stärkt neuronale Verbindungen», sagt die Musiktherapeutin Jung. Zweimal pro Woche besucht sie den Jungen für rund 20 Minuten – je nach Tagesverfassung. Immer dieselbe Therapeutin, immer dieselben ruhigen Klänge. Mit der Zeit werde das zu etwas Vertrautem, einer Konstante wie eine Bezugsperson. Leise beginnt Jung zu singen. Und Leano singt zurück – soweit das mit sieben Monaten möglich ist.

Mit Rasseln und kleinen Perkussionsinstrumenten versucht Jung, Leano zum Mitmachen zu bewegen. Greift er nach der Rassel? Kann er sie halten? Reagiert er auf die Klänge? Neben Ergo- und Physiotherapie soll auch die Musiktherapie die fein- und grobmotorische Entwicklung fördern, sagt Jung. Aufmerksamkeit steuern, Bewegungen auslösen, Reaktionen beobachten – all das passiert spielerisch über die Musik. Die Therapeutinnen arbeiten eng mit Ärzten, der Pflege, Psychologie sowie Ergo- und Physiotherapie zusammen. Gemeinsam wird entschieden, welche Kinder Musiktherapie erhalten.

Rund die Hälfte ihrer Arbeit verbringen die beiden Musiktherapeutinnen Jacqueline Jung und Razia Chaudhry auf der Neonatologie und der Intensivstation des Kinderspitals Zentralschweiz. Beide Therapeutinnen haben eine mehrjährige Ausbildung absolviert.

Wo Worte noch fehlen

Viele der Babys am Luzerner Kantonsspital (Luks) seien mehrere Wochen im Spital, manche von Geburt an. Gerade auf der Neonatologie gehe es weniger um Musik im klassischen Sinn, sondern vielmehr um Nähe und Beruhigung. Häufig arbeiteten die Therapeutinnen nur mit ihrer Stimme oder mit sanften Instrumenten wie Handharfe oder Monochord. «Man sieht die Reaktion oft direkt an den Monitoren», sagt Chaudhry. «Puls und Atmung werden ruhiger und die Babys entspannter.»

Davon profitierten nicht nur die Kinder. Oft sind auch die Eltern bei den Sitzungen dabei. «Wenn sich die Eltern beruhigen, überträgt sich das häufig auf das Kind», sagt Jung. Viele Familien stünden unter enormem Druck. Manche Kinder bleiben mehrere Monate im Spital. Musik könne in solchen Momenten eine Pause vom Klinikalltag schaffen, die Töne vom Piepsen der Geräte ablenken.

Zwischen Rap und Geige

Die Musiktherapie wird am Kinderspital Zentralschweiz auch in der Onkologie und der Psychosomatik eingesetzt. Dort begleiten die Therapeutinnen auch Jugendliche mit Essstörungen, ADHS oder Belastungsstörungen. Manche würden zuerst kaum reden und jedes Gespräch verweigern. Über Musik entstehe dennoch ein Zugang. «Manchmal hören wir einfach gemeinsam ein Lied», sagt Jung. Besonders häufig wünschen sich Jugendliche Deutschrap. «Dann erzählen sie plötzlich, warum



Der kleine Leano mit Musiktherapeutin Jacqueline Jung.

Bild: Dominik Wunderli (Luzern, 20. 4. 2026)

genau dieser Song gerade zu ihrem Leben passt.» Denn nicht immer gehe es darum, frei Musik zu machen, erzählt Chaudhry. Eine Jugendliche habe ihr einmal auf der Geige ein Stück vorgespielt, das sie perfekt beherrschte. «Irgendwann merkten wir, dass dahinter vor allem Leistungsdruck steckt», sagt die Therapeutin. Doch es gehe in der Musiktherapie um den the-

rapeutischen Prozess und das Loslassen, nicht um das richtige Musizieren.

Musiktherapie könne vieles sein, sagen die beiden Therapeutinnen: gemeinsam trommeln, leise summen, improvisieren oder einfach zuhören. Zum Einsatz kommen Harfen, Kalimbas, Gitarren, Xylophone, Djembes oder Rasseln. Manche Instrumente dienen auch als Ventil.

«Es gibt Kinder, die einfach mal laut sein müssen», sagt Chaudhry und lacht. Einen festen Ablauf gebe es kaum. Manche Kinder wollten mitsingen, andere einfach nur zuhören. «Wir müssen die Kinder dort abholen, wo sie gerade sind», sagt Jung.

Noch ist das Angebot nicht vollständig in die reguläre Spitalfinanzierung integriert. Möglich

«Frühgeborene reagieren besonders stark auf Klänge und Schwingungen. Musiktherapie fördert bei Frühgeborenen aktiv die Gehirnentwicklung und stärkt neuronale Verbindungen.»

Jacqueline Jung
Musiktherapeutin

ist es derzeit dank Spendengeldern der Stiftung Zukunft Kinderspital Zentralschweiz sowie der Fondation Art-Therapie. Seit 2021 wird damit die Musiktherapie am Kinderspital ermöglicht und schrittweise ausgebaut. Anfang 2026 wurde das Angebot von 40 auf 100 Stellenprozente erweitert.

Ein eigener Raum für Musik

Rund 140 Kinder und Jugendliche wurden im vergangenen Jahr musiktherapeutisch begleitet. Im Neubau des Kinderspitals, der im Herbst 2026 eröffnet werden soll, erhalten die Therapeutinnen erstmals einen eigenen Raum. Geplant ist dort auch eine sogenannte Klangwiege – eine grosse liegende Harfe, deren Schwingungen über den ganzen Körper spürbar werden.

Zurück bei Leano ist die Musik inzwischen verstummt. Ruhig liegt er auf seiner Decke. Jacqueline Jung summt leise eine letzte Melodie, dann packt sie ihre Harfe wieder ein. Schon wenige Minuten später beginnt Leano erneut zu strampeln – und schaut der Therapeutin hinterher.